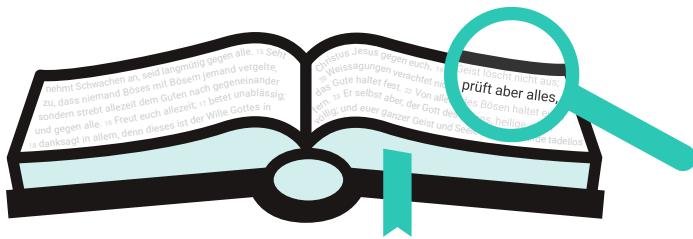


PRÜFET ALLES

(1. Thessalonicher 5,21)

- Amos
- Der Arm Gottes
- Die Witwe von Zarpas
- Jesus Christus, das Licht der Welt
- Taufe und Gedächtnismahl (Teil 22)



Zeitschrift zum besseren
Verständnis der Bibel

Heft 6
Nov./Dez. 2025

Beim Lesen von Gottes Wort taucht vielleicht die eine oder andere Frage auf. Dabei ist es nützlich, die Antwort zuerst in der Bibel selbst zu suchen, denn der Bibeltext ist oft selbsterklärend.

Hier das heutige Beispiel zum eigenen Bibelstudium:

- Frage: Warum brachten die Weisen aus dem Morgenland Gold, Weihrauch und Myrrhe zur Geburt Jesu? (Siehe Matthäus 2,11)
- Antwort: **Gold:** 1. Könige 10,10; Psalm 72,15
Weihrauch: 2. Mose 30,34; 3. Mose 6,8; Offenbarung 5,8;
Offenbarung 8,3.4;
Myrrhe: Markus 15,23; Johannes 19,39; 2. Mose 30,23–25

„[...] Gepriesen sei der Name Gottes von Ewigkeit zu Ewigkeit! Denn Weisheit und Macht, sie sind sein. Er ändert Zeiten und Fristen, er setzt Könige ab und setzt Könige ein; er gibt den Weisen Weisheit und Erkenntnis den Einsichtigen; er offenbart das Tiefe und das Verborgene; er weiß, was in der Finsternis ist, und bei ihm wohnt das Licht.“

– Daniel 2,20–22



Inhaltsverzeichnis

| | |
|---|----|
| 1. Amos | 2 |
| 2. Der Arm Gottes | 4 |
| 3. Die Witwe von Zarpas (Sarepta) | 13 |
| 4. Jesus Christus – das Licht der Welt | 19 |
| 5. Taufe und Gedächtnismahl (Teil 22) | 26 |
| 6. Zwei kurze Gedanken zur Tageslese (2. Korinther 12, Philipper 4) | 28 |

Alle Artikel vervielfältigt mit freundlicher Genehmigung der Autoren sowie der Herausgeber der beiden Zeitschriften *Glad Tidings* und *The Christadelphian*. Alle angeführten Bibelstellen sind, sofern nicht anders angegeben, der Revidierten Elberfelder Übersetzung (© 1985/1991/2006) entnommen.

1. Die 66 Bücher der Bibel

Amos

Norman Owen

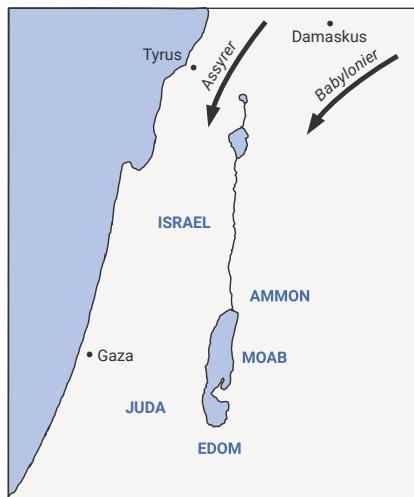
Im Buch Amos werden schwere Zeiten der Drangsal für Israel angekündigt. Der Grund für die kommenden Schwierigkeiten liegt in Israels Götzendiffendienst und seiner unmoralischen Lebensweise. Dennoch wird es am Ende zu Gott umkehren, und Gott wird Israel wiederherstellen.

Ein Buch voller Symbole

Amos prophezeite im 8. Jahrhundert vor Christus, als Israel relativ wohlhabend war. Allerdings hatten Luxus und Götzendiffendienst das Volk Israel von seinem Gott abgewandt. Zuletzt geriet Israel unter den Druck assyrischer und babylonischer Angriffe.

Gericht über die Nationen

Amos sagte Gottes Gerichte über Syrien, Philistäa, Tyrus, Edom, Ammon und Moab voraus. Aber Gott beauftragte den Propheten Amos auch damit, Sein Gericht über Sein Volk vorherzusagen – zuerst über Israel, dann über Juda. Eine Wiederholung dieser Ereignisse ist in den letzten Tagen zu erwarten, wenn das Land Israel erneut aus dem Norden überfallen werden wird (siehe Hesekiel 35–38).



Invasionen in das Land Israel
(vorhergesagt in Kapitel 1 und 2)

In dieser Prophezeiung werden mehrere Symbole verwendet:

- ▶ **Heuschrecken** (Am 7,1–3): Sie symbolisieren die bevorstehenden Invasionen durch Assyrien und Babylon (siehe Joel 1–2).
- ▶ **Feuerregen** (Am 7,4–6): Dieser deutet darauf hin, dass die Strafen zur Reinigung Israels hart sein würden.
- ▶ **Senkblei** (Am 7,7–9): Israel war vor Gott nicht aufrichtig. Ein Senkblei war notwendig – der göttliche Maßstab, wie er später von Jesus Christus gezeigt wurde.
- ▶ **Sommerobst** (Am 8): So wie die Früchte im Korb reif waren, so war auch Israel reif für das Gericht!

„Da wende ich das Geschick meines Volkes Israel. Sie werden die verödeten Städte aufbauen und bewohnen und Weinberge pflanzen und deren Wein trinken und Gärten anlegen und deren Frucht essen. Ich pflanze sie in ihr Land ein. Und sie sollen nicht mehr herausgerissen werden aus ihrem Land, das ich ihnen gegeben habe, spricht der HERR, dein Gott.“

– Amos 9,14.15

Interessante Verbindungen mit anderen Teilen der Bibel

- Amos 1,2 – siehe Joel 3,16
- Amos 5,8 – siehe Hiob 38,31
- Amos 9,14 – siehe Jeremia 30,3



Ursprünglich erschienen unter dem Titel „Amos“, Teil 30 der Reihe *The 66 Books of the Bible*. Aus dem Englischen übertragen von Elke Seitter.

2. Der Arm Gottes

Micha Imhof

Jesus als „Arm Gottes“

In der Bibel finden wir viele Bilder und Vergleiche, mit denen uns unterschiedliche Aspekte des Wirkens Jesu leichter verständlich werden. Ein Beispiel dafür ist das Bild eines guten „Hirten“. Das verdeutlicht uns die Führung, Leitung und Bewahrung, die Jesus Christus gegenüber seinen Nachfolgern, den Schafen, zeigt. Ein anderes Beispiel ist das „Licht“, welches die Wahrheit und Reinheit Jesu illustriert. Jesus selbst wiederum ist ein Bild auf Gott (vgl. Kol 1,15).

Ein weiteres Bild, das wir uns anschauen wollen, ist der „Arm Gottes“. Es ist ein Bild auf das aktive Handeln Gottes durch Zeichen und Wunder, durch Errettung und Gerichte. Das Bild eines Arms ist dabei natürlich sehr nahe liegend. Gott, der Allmächtige, der alle Dinge ordnete und erschuf, ist ein lebendiger Gott. Er arbeitet auch nach Erschaffung der Welt mit Seiner Schöpfung, wie ein Töpfer den Ton formt (Jes 64,7). Wenn Gott in der Bibel aktiv und sichtbar handelt, wird oft das Bild von Gottes Arm verwendet. Wir lesen von dem „ausgestrecktem Arm“ Gottes, von Seinem „heiligen Arm“ (vgl. Jes 52,19; Ps 98,1), von Seinem „herrlichen“ Arm und von Gottes „ewigen Armen“ (vgl. 5Mo 33,27 ZB).

Den Begriff „Gottes ausgestreckter Arm“ finden wir besonders häufig im Zusammenhang mit dem Auszug aus Ägypten. Gott wirkte durch Seinen ausgestreckten Arm all die Zeichen und Wunder, die nötig waren, um Israel aus der Sklaverei zu erretten.

„Ich bin der HERR; ich werde euch herausführen unter den Lastarbeiten der Ägypter hinweg, euch aus ihrer Arbeit retten und euch erlösen mit ausgestrecktem Arm und durch große Gerichte.“

– 2. Mose 6,6

An diesem einen Beispiel sehen wir bereits viele Eigenschaften, die durch diesen Arm Gottes bewirkt und sichtbar gemacht werden. Gott sorgt sich um Sein Volk Israel – Er errettet es, Er führt und leitet es. Gott erweist sich als mächtig gegenüber dem Pharao. Er übt Gericht an den Ägyptern. Durch Seinen Arm wirkt Gott Wunder und offenbart sich unmissverständlich als der allein wahre, Gott, der Allmächtige, und macht sich einen ewigen Namen, wie wir in Jesaja lesen:

*„Wo ist der, der seinen heiligen Geist in ihre Mitte gab, der seinen **herrlichen Arm** zur Rechten des Mose einher ziehen ließ, der das Wasser vor ihnen spaltete, um sich einen ewigen Namen zu machen [...].“*

– Jesaja 63,12

Schauen wir uns noch eine Stelle in Psalm 98 an, an der wir von Gottes heiligem Arm lesen:

*„Singt dem HERRN ein neues Lied, denn er hat Wunder getan! Ihm half seine Rechte und sein **heiliger Arm.**“*

– Psalm 98,1

Auch hier lesen wir wieder von Gottes Arm, durch welchen Er Wunder wirkt. Es ist eine interessante Sprache, die wir im Zusammenhang mit dem Arm Gottes häufig finden. Er wird nicht wörtlich, sondern bildlich verwendet. Es ist der Arm, der Gott hilft und Seinen Willen für Ihn ausübt. „*Ihm half seine Rechte und sein **heiliger Arm***“ (Ps 98,1).

Bei vielen Begebenheiten, in denen Gott aktiv wirkt, sendet Er Boten oder Propheten, wie Mose und Aaron. Ein passendes Bild für solche Menschen ist auch das eines Werkzeugs. So wird auch Paulus als ein auserwähltes Werkzeug bezeichnet (vgl. Apg 9,15). Wer aber ist dann der Arm Gottes, der das Werkzeug in der Hand hält? Es ist der eine Mensch, der Gottes Willen zu jeder Zeit vollkommen erfüllt hat – Jesus Christus. Gott sandte Seinen geliebten Sohn auf die Erde, um Sich selbst der Welt zu offenbaren, um uns

Seinen eigenen, liebevollen Charakter zu zeigen. Jesus war seinem himmlischen Vater in allem gehorsam. Schließlich erhöhte der Vater Seinen Sohn sogar über die Engel (vgl. Hebr 1,4). Es ist nicht mehr Michael, der Erzengel, der Gottes Namen repräsentiert, sondern Gottes Sohn, Jesus Christus, welchem Gott Seinen eigenen Namen gegeben hat (vgl. Phil 2,9–11; Joh 17,11.12). Gott hat Seinem Sohn das Gericht und die Herrschaft übertragen. Gott hat Jesus die Seinen übergeben, und Jesus ist der gute Hirte, der die Schafe weidet. Jesus ist der Arm Gottes.

Dieses Bild ist wunderbar und veranschaulicht zugleich die Beziehung zwischen Gott und Jesus. Dieses Bild bildet einen Kontrast zur Dreieinigkeitslehre, die mit einer Wesensgleichheit Gottes und Jesu die Einheit und Harmonie zwischen Gott und Jesus zu erklären versucht. Die Bibel ist eindeutig, dass Jesus zu jeder Zeit Gott unterstellt ist (vgl. 1Kor 15,27.28; Joh 14,28; Joh 5,19; 1Kor 11,3). Ein biblisches Bild hierfür finden wir in Jesus als dem Arm Gottes. Dieses Bild kann man häufig anwenden: Ist es Gott, der Gericht üben wird? Ja, Er wird richten mit Seinem Arm. Ist es Jesus, der Gericht üben wird? Ja, denn er ist Gottes Arm und vollbringt den Willen des Vaters.

Im gesamten Psalm 98 sehen wir, dass die Aussagen auch auf Christus zutreffen. In Christus wurde und wird Gottes Gerechtigkeit allen Nationen geoffenbart. Christus wird wiederkommen, um die Welt in Gerechtigkeit zu richten.

„Ein Psalm. Singt dem HERRN ein neues Lied, denn er hat Wunder getan! Ihm half seine Rechte und sein heiliger Arm. Der HERR hat kundgetan sein Heil, vor den Augen der Nationen offenbart seine Gerechtigkeit. Er hat seiner Gnade und seiner Treue für das Haus Israel gedacht. Alle Enden der Erde haben das Heil unseres Gottes gesehen.“

– Psalm 98,1–3

Dieser Psalm ist eine Prophetie auf Christus, denn in ihm haben wir allen Grund zur Freude. Gott hat Wunder getan, und es ist Sein heiliger Arm, der Ihm hilft.

Es ist erstaunlich, wie genau Christus bereits im Alten Testament angekündigt wird. In Jesaja 53 finden wir eine besonders eindrucksvolle und präzise Ankündigung. Jesaja sah bereits Christi Herrlichkeit und redete von ihm, lange vor Jesu Geburt (vgl. Joh 12,41). Christus wird hier als der beschrieben, an welchem sich der Arm Gottes offenbaren wird.

*„Wer hat unserer Verkündigung geglaubt? An wem ist der **Arm des HERRN** offenbar geworden? Er ist wie ein Trieb vor ihm aufgeschossen und wie ein Wurzelspross aus dürrem Erdreich.“*

– Jesaja 53,1.2

An Christus ist der Arm Gottes offenbar geworden. Er war es, der Wunder vollbrachte, wodurch die Menschen Gott priesen. Aber viel mehr noch: In allem, was er sagte, predigte, tat und wirkte, zeigte er seinen Vater. Er handelte vollständig nach dem Willen und Auftrag seines Vaters im Himmel und erhielt von Ihm die nötige Vollmacht und Autorität. Dennoch glaubten viele nicht an Jesus oder waren gar neidisch. Johannes greift das in seinem Evangelium auf:

*„Obwohl er aber so viele Zeichen vor ihnen getan hatte, glaubten sie nicht an ihn, damit das Wort des Propheten Jesaja erfüllt wurde, das er sprach: Herr, wer hat unserer Verkündigung geglaubt, und wem ist der **Arm des Herrn** offenbart worden?“*

– Johannes 12,37.38

Während bei Jesu erstem Kommen der Gehorsam und das Dienen eine große Rolle spielten, wird er bei seinem zweiten Kommen richten und herrschen. Er wird den Seinen die Belohnung des ewigen Lebens geben. Dann werden sie kein Leid mehr erfahren. Jesus, der gute Hirte, nimmt die Lämmer in seinen Arm. All das tut er im Auftrag seines Vaters. Er tut es als Arm Gottes:

„Siehe, der Herr, HERR, kommt als Starker, und sein Arm übt die Herrschaft für ihn aus. Siehe, sein Lohn ist bei ihm, und seine Belohnung geht vor ihm her. Er wird seine Herde weiden wie ein Hirte, die Lämmer wird er in seinen Arm nehmen und in seinem Gewandbausch tragen, die säugenden Muttertiere wird er fürsorglich leiten.“

– Jesaja 40,10.11

Praxis für uns

Wir haben uns nun angeschaut, dass Jesus ein Bild auf den Arm Gottes ist. Er führt aktiv den Willen Gottes aus. Wie ist das bei uns? Wie sieht es mit unseren Armen aus? Tun wir mit unseren Armen das, was wir gerne wollen? Oder sind unsere Arme solche, die das tun, was Gott möchte?

An dieser Stelle möchte ich gerne ein Gedankenexperiment durchführen, welches mir beim Beantworten der Fragen geholfen hat. Angeregt hat mich der Vers in 1. Korinther 3,9: „*Denn Gottes Mitarbeiter sind wir*“. In dem Gedankenexperiment bin ich ein Mitarbeiter in einer kleinen Firma. Mein Chef ist ein perfekter Chef, der alles kann und weiß. Er erklärt mir genau, welche Aufgaben zu erledigen sind. Er zeigt mir, wie ich mich gegenüber Kunden außerhalb der Firma verhalten soll, da ich gegenüber Ihnen die Firma repräsentiere, aber er legt auch großen Wert auf die gelebte Teamkultur unter den Kollegen. Nach der Einarbeitung überträgt mir mein Chef eine Aufgabe. Er hat es mir genau und oft erklärt und vorgemacht, jetzt bin ich an der Reihe, es in die Praxis umzusetzen. Ich bin also wie die „verlängerte Hand“ des Chefs. In unserem Gedankenexperiment hätte mein Chef die Aufgabe viel schneller und einfacher selbst erledigen können, anstatt sie mir zu übertragen. Er hätte sich die ganzen Erklärungen und das Vormachen sparen können. Er hätte die Aufgabe – im Gegensatz zu mir – mit seiner reichlichen Erfahrung einfach und fehlerfrei ausführen können. Weshalb nimmt der Chef solche eine Mühe auf sich? Weil er möchte, dass sein Mitarbeiter etwas lernt – „learning by doing“. Nur durch das „Selbermachen“ kann ich lernen, so zu handeln und zu denken, wie der Chef selbst. Nur durch das Nachahmen kann ich meinem Chef ähnlicher werden, indem ich das tue, was er tun würde.

Die Theorie aus der Schule oder dem Studium ist wichtig, um zu wissen, wie ich die Aufgabe lösen sollte, aber was nützt mir die Theorie, wenn ich nie lerne, diese anzuwenden? Bin dann wirklich ein fähiger Mitarbeiter?

„*Denn Gottes Mitarbeiter sind wir*“. Wir sind die Hände. Wir sind die Füße. Wir sind der Leib Christi, seine Nachahmer, und Christus ist unser Haupt.

Was möchte ich mit dem Gedankenexperiment des Mitarbeiters und des Chefs **nicht** sagen? Ich möchte nicht darauf anspielen, dass ich hart arbeiten muss aus Angst, mein Chef wäre sonst mit meiner Leistung unzufrieden und könnte mich vor die Tür setzen. Was ich mit der Analogie zeigen möchte, ist, welches Ziel der Chef im Sinn hat: Er möchte, dass seine Mitarbeiter lernen, ihre Aufgaben wohl zu versehen. Das erfordert Übung.

Unser Ziel ist es, Tag für Tag zu lernen, Jesus ähnlicher zu werden, indem wir üben, so zu handeln, wie er gehandelt hätte.

Jesus nennt uns Freunde und Familie. Aber in welchem Zusammenhang?
„*Denn wer den Willen meines Vaters tut, der in den Himmel ist, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter*“ (Mt 12,50).

Weiter sagt Jesus: „*Ihr seid meine Freunde, wenn ihr tut, was ich euch gebiete*“ (Joh 15,14). Alles was Jesus gebietet, lebt er selbst vor. Wir sollen lieben, wie er liebt. Wir sollen handeln, wie er handelt. Jesus sagt: „[...] euch aber habe ich Freunde genannt, weil ich alles, was ich von meinem Vater gehört, euch kundgetan habe“ (Joh 15,15). Wenn wir aktiv so handeln wie Jesus, lernen wir ihn kennen und zeigen ihm unsere Liebe (vgl. Joh 14,21.23). „*Und hieran erkennen wir, dass wir ihn erkannt haben; wenn wir seine Gebote halten*“ (1Joh 2,3).

In unserem Leben gibt es Höhen und Tiefen. Mal schaffen wir etwas gut, mal schaffen wir es nicht. Wir wollen uns aber auf den Lernprozess konzentrieren: Das Schöne hierbei ist: Machen wir etwas richtig, lernen wir dazu. Machen wir etwas falsch, lernen wir ebenfalls dazu. Gott kennt unser Herz. Er weiß, ob uns die Dinge egal sind oder ob wir versuchen, uns zu bessern. Er weiß, ob wir versuchen, aus unseren praktischen Erfahrungen in der Nachfolge Christi zu lernen. So wie selbst Jesus den Gehorsam lernen musste (vgl. Hebr 5,8), gibt es diesen Lernprozess auch für uns.

Schauen wir also in unserem Leben lieber nicht nur auf Erfolge, sondern auf Lernerfolge. Einer Versuchung nicht nachzugeben, ist ein solcher Erfolg. Man erreicht nichts Sichtbares. Es fühlt sich nicht groß an. Es ist aber ein schwerer Kampf im eigenen Kopf, der durchaus Beachtung verdient. Schauen wir uns einen solchen Moment im Leben Jesu an. Genauer genommen sogar einen Zeitraum von vierzig Tagen. In dieser Zeit hat Jesus niemanden besucht, niemanden geheilt, niemanden bekehrt – Jesus hat einfach „nur“ nicht gesündigt. Er kämpfte gegen Versuchungen an. Er war erschöpft, ausgelaugt und ausgehungert. Als er die Versuchungen überwunden hatte, kamen Engel und stärkten ihn. Wann lesen wir nochmals von Jesus, dass ein Engel zu Jesus kam und ihn stärkte? War es nicht in seiner schwersten Stunde (vgl. Lk 22,43)?

Uns wird ausführlich von den vierzig Tagen berichtet, in denen Jesus gegen seine eigene, menschliche Begierde ankämpfte, die in ihm wohnte, weil dieses Überwinden ein unbeschreiblich großer Sieg war. Es waren keine großen, sichtbaren Resultate. Der Sieg galt dem Lernprozess, gegen die Sünde anzukämpfen und der Versuchung zu widerstehen.

Im Gegensatz zu Jesus ist unser Leben ein Auf und Ab. Uns passieren Fehlritte, aber manchmal halten wir der Versuchung auch stand. Eine winzige falsche Entscheidung kann für uns schlimme Auswirkungen haben, die wir unser Leben lang nicht vergessen. Man denkt immer wieder: Hätte ich das damals doch nur nicht gemacht. Was aber, wenn ich das damals wirklich nicht gemacht und der Versuchung widerstanden hätte? Würde ich mich an diesen Moment überhaupt noch erinnern? Jesus erinnerte sich an seine Versuchungen, denen er nicht nachgab. Er erzählte seinen Jüngern davon. Seine Jünger schrieben es auf, sodass wir in ihren Evangelien selbst heute noch davon lesen können.

Im Arbeitsleben hört man manchmal den Spruch: Aus Fehlern lernen und Siege feiern. Beide Erfahrungen dienen demselben Ziel: sich weiterzu entwickeln. Im Glaubensleben scheint das manchmal etwas schwerer, sich über Siege zu freuen. Einer Versuchung zu widerstehen, ist schwer und anstrengend. Im Nachhinein betrachtet scheint es nichts Großes. Man hat

einfach etwas Schlechtes „nicht“ gemacht. Warum sollte man sich da groß freuen?

„Haltet es für lauter Freude, meine Brüder, wenn ihr in mancherlei Versuchungen geratet, indem ihr erkennt, dass die Bewährung eures Glaubens Ausharren bewirkt.“

– Jakobus 1,2,3

Es ist genau dieses Ausharren, dieses „nicht“ der Versuchung nachgeben, was unseren Glauben stärkt. Es ist ein Lernprozess. Es ist ein Schritt in die richtige Richtung. Es soll uns mit Freude füllen. Ja, „glückselig, wer die Versuchung erduldet“ (Jak 1,12). Es ist ein nachhaltiger Schritt der Verwandlung, mehr von Jesu Charakter anzunehmen. Das ist der Geist Jesu, der in uns wächst. Es ist der Geist Gottes, welchen Jesus in uns sehen möchte, wenn er zurückkommt.

Ich bin davon überzeugt, je öfter man gegen eine bestimmte Versuchung ankämpft und ihr widersteht, desto leichter wird es, dieser Versuchung auch in Zukunft zu widerstehen. Dinge werden irgendwann zur Gewohnheit, im Guten wie im Schlechten. Mit einer kleinen Anekdote möchte ich ein einfaches Beispiel aus der Praxis anführen, das sich aus meiner Sicht aber auch auf andere Bereiche übertragen lässt. Während meiner Schulzeit bekam ich Klavierunterricht. Dabei ist mir im Gedächtnis geblieben, was mein Klavierlehrer mir immer wieder sagte: *Wenn du einen Fehler in einem Klavierstück machst, dann musst du genau diese Stelle fünfmal hintereinander richtig spielen, damit sich der Fehler nicht einprägt.* Ansonsten würde ich beim nächsten Mal an der gleichen Stelle den gleichen Fehler machen. Tatsächlich konnte ich das beim Klavierspielen immer wieder so feststellen.

Die Analogie soll zeigen: Fehler zeigen uns die Stellen, die unsere Aufmerksamkeit erfordern. Haben wir die Stelle gefunden, müssen wir uns gedanklich nicht mehr länger darin aufhalten und darüber grübeln, dass wir es einmal falsch gemacht haben – das ist vorbei. Sondern wir sollen uns darin

üben, es richtig zu tun. Wieder und immer wieder. Irgendwann wird das neue Verhaltensmuster leichter und erfordert nicht mehr die gleiche Kraft und Konzentration.

Jetzt kommt noch ein weiterer entscheidender Punkt: Auch wenn es irgendwann leicht erscheint, sollte man nicht vergessen, dass diese Stelle ein Stolperstein ist – sonst könnte es passieren, dass man den gleichen Fehler doch wieder begeht.

Fehler ziehen uns herunter, machen uns unglücklich, wir fühlen uns unwürdig – und dennoch zeigen sie uns – speziell in unserer Nachfolge Jesu – genau die Stellen, an denen wir am meisten Lernpotential haben, unserem Herrn ähnlicher zu werden.

Schluss

Gott sandte Seinen Sohn in die Welt, um uns Seine Charaktereigenschaften, Seinen Willen und Seine Liebe zu offenbaren. Gott zeigte uns Seine Liebe darin, dass er Seinen einzigen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren geht, sondern ewiges Leben hat (vgl. Joh 3,16). Gott ist gnädig und hat in Seinem Sohn einen Weg bereitet, damit wir von unseren Sünden reingewaschen sind (vgl. 1Kor 6,11). Jesu wunderbarer Charakter, den wir so lieben, ist auch der Charakter des Vaters, des einzig wahren Gottes, welchen Jesus offenbarte. Dadurch sagt Jesus: „*Und wer mich sieht, sieht den, der mich gesandt hat*“ (Joh 12,45). So, wie Jesus ein Bild auf Gottes Arm ist, da er den Willen des Vaters vollbringt, trägt er seinen Nachfolgern auf, es ihm gleich zu tun.

3. Die Witwe von Zarpas (Sarepta)

Kate Watford

In unserer heutigen Wohlstandsgesellschaft haben nur wenige von uns eine Vorstellung davon, was echter Hunger ist. Auch zu wissen, dass es nur noch für eine Mahlzeit reicht und danach früher oder später der sichere Tod droht, ist für uns schwer vorstellbar. Die Tatsache, dass die Witwe in 1. Könige 17 auch ein Kind zu ernähren hatte, vertiefte ihre Not noch weiter. Für jede gute Mutter ist es eine Qual, ihr Kind in solch einem Ausmaß Hunger leiden zu sehen. Sie erlebte, wie ihr Sohn mit jedem Tag schmäler wurde und konnte seine Bitte um Brot nicht erfüllen.

Diese verwitwete Frau hatte sich nicht immer in dieser bedrückenden Lage befunden. Als „Herrin des Hauses“ war sie es gewohnt, ihren Haushalt zu führen und alle Angehörigen rundum zu versorgen. Möglicherweise war sie eine Israelitin, die einen Sidonier geheiratet und nach Sidon¹ gezogen war. Das benachbarte Königreich Israel litt unter einer Dürre als Strafe seines Gottes. Dies betraf sowohl Tyrus und Sidon als auch Israel. Wenn sie eine Israelitin war, wusste sie sehr wohl, warum Gott Sein Volk bestrafte: Es hatte sich von der wahren Anbetung entfernt.

Der König von Israel hatte Isebel, die Tochter des Königs der Sidonier, geheiratet. Diese Frau hatte sich zum Ziel gesetzt, die Religion Jahwehs auszulöschen und durch den Baalskult zu ersetzen. Ein gewaltiger Tempel wurde für den Sonnengott Baal in Samaria errichtet, der Platz für eine große Anzahl von Anbetern bot. Im Inneren war ein Bildnis des Baals-Gottes aufgestellt, wahrscheinlich in Form einer Statue. Nicht weniger als 450 Priester dienten in diesem Tempel. Ahab nahm selbst an den Gottesdiensten teil und brachte reichhaltige Opfergaben dar. Ahab und Isebel führten nicht nur den Baalskult in Israel ein, sondern förderten auch die Verehrung der phönizischen Göttin Aschera, die als Gefährtin Baals angesehen wurde. So war in der Nähe von

¹ Stadt in Phönizien

Jesreel ein Tempel für Aschera gebaut worden, in dessen Vorhöfen 400 Priester ihre Opferhandlungen durchführten. Der Kult um Baal sprach das Volk Israel an, zumal er auch in mancher Hinsicht scheinbare Ähnlichkeiten mit dem jüdischen Tempeldienst aufwies. Die sidonische Religion war unmoralisch und entwürdigend und setzte die Verehrung des Gottes Israels unter Todesstrafe. Zentraler Gedanke des Aschera-Kults war die Unzucht. Bei ihren Festen wurden die Höhen und Haine zu Schauplätzen der Prostitution, deren Erträge in die Tempelkassen flossen. Die Göttin wurde durch den Kleidertausch der Geschlechter verehrt.² Ihre Anhänger waren daran zu erkennen, dass sie sich das Haar abrasierten, sodass nur ein runder Haarkranz übrigblieb. Beide Praktiken waren nach den Gesetzen, die Israel einst empfangen hatte, streng verboten – Gesetze, die inzwischen weitgehend in Vergessenheit geraten waren, abgesehen von einer kleinen Schar Getreuer.

Die langanhaltende Dürre

Elia, der Prophet Gottes, hatte die Dürre vorhergesagt. Auf der Flucht vor Isebel und wie alle anderen von der quälenden Trockenheit betroffen, wurde er auf wundersame Weise am Bach Krit am Leben erhalten. Dort brachten ihm Raben die notwendige Nahrung. Als der Bach ausgetrocknet war und kein Trinkwasser mehr spenden konnte, gab Gott ihm den Auftrag, nach Zarpat im Land Sidon zu reisen. König Ahab hatte Anweisungen gegeben, Elia unverzüglich aufzuspüren. Aber wer hätte gedacht, dass er sich ausge rechnet in der Region aufhielt, aus welcher Israels Abkehr von seinem Gott seinen Ursprung genommen hatte?

Die Folgen der Dürre bekam auch die Witwe hautnah zu spüren. Vom Hungertod bedroht, wollte sie noch eine letzte Mahlzeit für sich und ihren Sohn zubereiten. Dann war aller Vorrat aufgebraucht. Um ein Feuer für das letzte

² In bestimmten religiösen oder rituellen Kontexten, wie der Verehrung bestimmter Göttinnen in der Antike, war es üblich, dass Männer Frauenkleidung trugen und Frauen Männerkleidung. Dieser Austausch der Kleidung diente oft dazu, die Geschlechterrollen symbolisch aufzulösen oder zu transformieren, um spirituelle Einheit, Hingabe oder eine besondere Verbindung zur Gottheit auszudrücken.

Essen zu entfachen, ging sie nach draußen und sammelte Holzscheite ein. Welche Gedanken gingen ihr dabei wohl durch den Kopf, falls sie tatsächlich eine Israelitin war? *Wenn wir unseren Gott nur nicht verlassen hätten, wäre all dieses Leid nicht über uns gekommen!* Während sie Stöcke aufhob, sah sie einen Fremden auf sich zukommen. An seiner Kleidung erkannte sie, dass er ein Israelit war. „*Bring mir bitte ein wenig Wasser in einem Gefäß, damit ich trinken kann*“ (1Kö 17,10). Sie stutzte für einen Augenblick, wollte aber seine Bitte nicht sogleich ablehnen. Als er jedoch hinzufügte: „*Bring mir bitte auch ein Stück Brot mit*“ (1Kö 17,11), musste sie ihm offen bekennen: „*So wahr der HERR, dein Gott, lebt, ich habe keinen Kuchen, sondern nur eine Handvoll Mehl in einem Fass und ein wenig Öl in einem Krug. Und siehe, ich sammle gerade zwei Holzscheite, damit ich hineingehen und es für mich und meinen Sohn zubereiten kann, damit wir essen und sterben können*“ (1Kö 17,12).

Sie sagte: „Der HERR, dein Gott“. Wenn sie Israelitin war, hatte sie ihren Glauben an Gott möglicherweise verloren. Oder hatte sie sich mit der Religion Sidons angefreundet? Selbst dann respektierte sie, dass es in Israel einen anderen Gott gab. Die Völker jener Zeit fürchteten sich davor, einen der vielen Götter durch Vernachlässigung zu beleidigen. Wenn sie glaubte, dass die Dürre auf den Zorn des Gottes Israels zurückzuführen war, würde sie sehr darauf achten, Ihn nicht zu erzürnen, und Seinen Namen mit Ehrfurcht zu erwähnen.

Die Bemerkung Jesu scheint jedoch darauf hinzu deuten, dass sie aus Israel stammte: „*Viele Witwen gab es in Israel in den Tagen Elias, als der Himmel drei Jahre und sechs Monate lang verschlossen blieb, so dass eine große Hungersnot über die ganze Erde kam; und doch wurde Elia zu keiner einzigen von ihnen gesandt, sondern nur nach Sarepta im Gebiet von Sidon zu einer Witwe*“ (Lk 4,25.26 MENG).

Trotz ihrer großen Besorgnis nahm sie sich Elias Worte zu Herzen:

„*Denn so spricht der HERR, der Gott Israels: Das Mehl im Topf soll nicht ausgehen und das Öl im Krug nicht abnehmen bis auf den Tag, an dem der HERR Regen geben wird auf den Erdboden.*“

– 1. Könige 17,14

Die Worte eines wahren Mannes Gottes klingen gewiss vertrauenerweckend, aber dennoch wurde ein großes Maß an Glauben von der Frau gefordert. In Vorleistung gehend sollte sie ein Essen für den Propheten zubereiten und darauf vertrauen, dass seine Worte auf wundersame Weise in Erfüllung gingen. Dann wäre genug da, um auch die Bedürfnisse ihrer Familie zu stillen.

Ein Akt des Glaubens

Würde dieser unbekannte Besucher von ihrem Brot essen und sich dann über ihre Leichtgläubigkeit mokieren, weil sie geglaubt hatte, es bliebe auch noch genug für sie übrig? Es wäre vernünftig gewesen, einen Beweis für seine Worte zu verlangen. Doch das tat sie nicht. Sie glaubte ihm, lief zurück ins Haus und tat, was er ihr gesagt hatte. Sie machte sich ans Werk und bei dieser Arbeit geschah das Wundervolle. Als sie zum Mehlfass griff, wurde es nicht leer und der Ölstand im Krug erreichte nicht die Bodenmarke.

Elia, der Prophet Gottes, wohnte etwa zwei Jahre bei der Witwe und ihrem Sohn im Haus. Sein Zimmer lag oben unter dem Dach, wo er ausreichend Raum für Ruhe und Gebet fand. Wir fragen uns, womit Elia sich in diesen zwei Jahren beschäftigt hat. Hat er viel Zeit damit verbracht, seine Gastgeber in den Wegen des Gottes Israels zu unterweisen?

Die Witwe musste eine weitere Prüfung erdulden. Ihr Sohn bekam eine schlimme Krankheit und starb. All ihre Bemühungen, ihn während der Hungersnot zu versorgen, schienen umsonst gewesen zu sein. Nun war er gestorben. In jener Zeit wurden Krankheiten mit Sünden, die in der Familie geschehen waren, in Verbindung gebracht. Sorgenvoll grübelte die Frau über ihr vergangenes Leben, um sich den Tod ihres Sohnes erklären zu können. Für welche ihrer begangenen Sünden wurde sie nun bestraft? War es vielleicht, weil sie als Tochter Israels einen Sidonier geheiratet hatte? Wenn ja, wusste sie, dass dies gegen Gottes Gesetz verstieß. Wir können darüber nur Vermutungen anstellen. Offensichtlich war sie sich einer Sünde bewusst, denn sie ging in ihrer Trauer zu Elia und sagte: „Was habe ich mit dir zu schaffen, Gottesmann? Du bist zu mir gekommen, um an meine Schuld zu erinnern und um meinen Sohn zu töten!“ (1Kö 17,18 ZB).

Elia brachte den toten Jungen in sein Zimmer unter dem Dach. Der Moment war gekommen, in dem Elias Glaube herausgefördert wurde. Noch nie zuvor war jemand von den Toten zurückgekehrt. Würde das Wunder geschehen und der Junge wieder lebendig werden? Gott in Seiner Allmacht konnte jeden, sofern dies Seinem Willen entsprach, wieder zum Leben erwecken. Würde Er es in diesem Fall tun?

Der Prophet legte den Jungen auf sein eigenes Bett und rief zum HERRN: „Und er rief den HERRN an und sprach: HERR, mein Gott, hast du auch über diese Witwe, bei der ich zu Gast bin, Unheil beschlossen, dass du ihren Sohn tötest?“ (1Kö 17,20 ZB).

Sein Glaube wurde belohnt und das Kind wurde wieder lebendig – es war der erste Mensch, der jemals von den Toten auferstanden war. Wenn die Witwe zuvor noch Zweifel gehabt hatte, so hatte sie jetzt keine mehr: „Jetzt erkenne ich, dass du ein Mann Gottes bist und dass das Wort des HERRN in deinem Mund Wahrheit ist“ (1Kö 17,24).

Hatte sie je daran gezweifelt? Vielleicht war das Wunder über die unerschöpflichen Vorräte an Öl und Mehl mit der Zeit bereits verblasst? Wir fragen uns, warum gerade sie in einem fremden Land und auf diese Weise auserwählt wurde. Offensichtlich erkannte Gott in ihr ein Herz, das im Feuer der Prüfung geläutert werden konnte.

„Viele Witwen gab es in Israel ...“

Jesus sagte in seiner Lehre, dass ein Prophet nur in seiner Heimat und in seinem eigenen Haus ohne Ehre sei (vgl. Lk 4,24). Die Menschen außerhalb Nazareths waren interessiert und eifrig bemüht, Jesus zuzuhören, sein eigenes Volk in Nazareth jedoch nicht. Die Frau aus dem phönizischen Zarpat glaubte dem Propheten, während viele Menschen in Israel nicht glaubten. Jesus sagte: „Viele Witwen waren in den Tagen Elias in Israel, [...] doch zu keiner von ihnen wurde Elia geschickt, sondern zu einer Witwe nach Zarefat bei Sidon“ (Lk 4,25.26 ZB).

Nach der jüdischen Überlieferung wurde der Sohn der Witwe aufgrund dieses Wunders zum Diener Elias, doch haben wir dafür keinen Beweis – auch wenn wir wissen, dass Elia einen Diener hatte.

Lange nach diesen Ereignissen wird uns im Neuen Testament von einer Frau aus derselben Gegend wie jene Witwe berichtet, deren Tochter von Jesus geheilt wurde (vgl. Mt 15,21–28). Eine weitere Begebenheit mit einer glaubensoffenen Frau schildert uns der Text in Johannes 4. Die Samariterin erhielt von Jesus das klare Zeugnis seiner Messianität. Das von den Juden kommende Heil (vgl. Joh 4,22) wird allen angeboten, die auf den Ruf des Evangeliums antworten – Juden und Nichtjuden. Wie dankbar dürfen wir über die Verheißung sein: „*Jeder, der den Namen des Herrn anrufen wird, wird gerettet werden*“ (Röm 10,13).

Ursprünglich erschienen unter dem Titel „The Widow of Zarephath“, S. 129–132, in „Women of the Bible: A compilation of Essays by Sisters“. Aus dem Englischen übertragen von Natascha Ramsden.

4. Jesus Christus – das Licht der Welt

Trevor Hughes

„Und Gott sprach: Es werde Licht! Und es wurde Licht. Und Gott sah das Licht, dass es gut war; und Gott schied das Licht von der Finsternis. Und Gott nannte das Licht Tag, und die Finsternis nannte er Nacht. Und es wurde Abend, und es wurde Morgen: ein Tag.“

– 1. Mose 1,3–5

Wir müssen zur Kenntnis nehmen, dass die göttliche Erschaffung des Lichts an diesem ersten Tag von entscheidender Bedeutung für alles Weitere war, was auf der Erde noch kommen sollte. Ohne Licht ist kein Leben möglich. Gott hat es so eingerichtet, und wir können dies als eine Tatsache Seiner Schöpfung bestätigen.

Jesus Christus, das Licht der neuen Schöpfung

Das Johannesevangelium überträgt dieses physische Merkmal unserer Welt in eine geistliche Realität, die sich durch Gottes Liebe auf unser Leben auswirkt. Gott hat einen Plan mit der Erde und uns Menschen: Er möchte sie mit Seiner Herrlichkeit erfüllen und mit einer Familie bevölkern, die Er zu Seiner eigenen machen will. Aber der Mensch zieht immer wieder die Finsternis dem Licht vor. Selbst Gottes auserwähltes Volk Israel verlor seine Berufung aus den Augen. Obwohl sie Augen hatten, sahen sie nicht, und obwohl sie Ohren hatten, hörten sie nicht auf Gottes Wort, das der Ursprung der Schöpfung war.

Der Schreiber und Apostel Johannes offenbart uns durch den heiligen Geist auf so wunderbare Weise Gottes Plan für Seine neue Schöpfung. Durch Jesus Christus können wir in Gottes Familie aufgenommen werden:

„Und das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns, und wir haben seine Herrlichkeit angeschaut, eine Herrlichkeit als eines Einzigsten vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“

– Johannes 1,14

Dieser vorrangigen Stellung sollten wir uns stets bewusst sein, da wir durch die Neuschöpfung in Jesus Christus zu diesem „Licht der Welt“ hinzugezogen werden.

Unsere Verbindung mit dem neuen Anfang

Bereits in der Einleitung des Johannesevangeliums, die als Grundlage für das gesamte Evangelium dient, zeigte sich eine auffallende Parallele zum Schöpfungsbericht im ersten Kapitel der Genesis: „*Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen*“ (Joh 1,1.4).

Das Wort – der eigentliche Grund und Zweck der Schöpfung Gottes – existierte als Quelle der Schöpfung und brachte Licht und Leben in sie.

Auch ohne theologische Vorüberlegungen wird deutlich, dass wir eingeladen sind, in eine Beziehung, die von Nähe und Vertrautheit geprägt ist. Sie ist eine familiäre Verbindung, in der wir Gott als unseren himmlischen Vater ansprechen dürfen. Johannes drückt dies so aus:

„Das wahre Licht, das jedem Menschen leuchtet, kam in die Welt. Allen, die ihn aufnahmen und an seinen Namen glaubten, gab er das Recht, Kinder Gottes zu werden, die nicht aus dem Blut, nicht aus dem Willen des Fleisches, nicht aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren sind.“

– Johannes 1,9–13

Dies bezieht sich offenkundig auf Jesus Christus, Gottes Sohn, und auf jene, die durch Glauben und die Taufe geistig wiedergeboren wurden zu einer neuen Schöpfung.

Jesus erläuterte Nikodemus diesen Prozess der Wiedergeburt und beschrieb ihn als „aus Wasser und Geist geboren“ werden, um „in das Reich Gottes eingehen“ zu können (vgl. Joh 3,5). Doch in dieser Beziehung zum Reich Gottes besteht eine Vertrautheit mit Gott, die wir jetzt schon wertschätzen sollten. Der Apostel Paulus erklärte: *„[Gott] hat uns gerettet aus der Macht der Finsternis und versetzt in das Reich des Sohnes seiner Liebe. In ihm haben wir die Erlösung, die Vergebung der Sünden“* (Kol 1,13.14). Dies steht in der Präsens-Form. Wir können so sehr auf die Zeichen der Zeit und die Wiederkunft Jesu als den kommenden König über die ganze Erde fixiert sein, dass wir das Privileg unserer gegenwärtigen familiären Beziehung zu Gott und Seinem Sohn schmälern. Wir sollten uns stets vergegenwärtigen, Gottes Licht des Evangeliums in unserem persönlichen Leben hier und jetzt hochzuhalten.

Lehren aus Johannes 3,16

Johannes richtet in seinem gesamten Evangelium den Blick auf die tiefgreifende und lebensverändernde Perspektive unseres Daseins, die sich durch das Evangelium Jesu Christi allen Menschen eröffnet. Der bekannteste Bibelvers ist vermutlich Johannes 3,16. Hier erkennen wir, dass es auch einen wechselseitigen Aspekt gibt – eine Antwort unsererseits, den wir leben sollten, wenn wir als Kinder des Lichts zu Gott gehören: *„Denn so hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen einzigen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren geht, sondern ewiges Leben hat.“*

Bei genauer Lektüre stellen wir fest, dass die Worte wieder im Präsens stehen. Dies vermittelt nicht die falsche religiöse Vorstellung einer unsterblichen Seele, die nach dem Tod weiterlebt, sondern es deutet darauf hin, dass das Leben im Licht der Wahrheit das Leben in Jesus Christus ist, der jetzt für immer lebt. Unser neues Leben, das ewige Leben, ist in ihm verankert.

Wie die folgenden Verse zeigen, wird jeder, der an ihn glaubt und dementsprechend lebt und handelt, nicht verdammt.

„Dies aber ist das Gericht, dass das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen haben die Finsternis mehr geliebt als das Licht, denn ihre Werke waren böse.“

– Johannes 3,19

Das Licht verwandelt die Taten der Kinder Gottes. Daher berichtet ein anderer Evangelist nachfolgende Worte Jesu: „*Lasst euer Licht leuchten vor den Menschen, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen*“ (Mt 5,16). Johannes drückt es so aus: „*Wer die Wahrheit tut, kommt zum Licht, damit offenbar wird, dass seine Werke in Gott getan sind*“ (Joh 3,21). Jesus zeigt, dass das Licht und das Wort von Gott ausgehen. Das Leben Jesu manifestiert das Licht der Welt, das uns den Weg zu Gottes Reich weist.

Das Volk Israel macht ähnliche Erfahrungen

Johannes stellt das Evangelium anhand von Zeichen oder Wundern dar, die thematisch mit der Wüstenwanderung Israels verbunden sind. Jesus gibt ihnen Brot vom Himmel, das in die Ewigkeit reicht und somit das Manna übertrifft, das Gottes Volk auf seiner Reise durch die Wüste erhalten hatte. Mit der ersten von sieben „Ich bin“-Aussagen im Johannesevangelium stellt sich Jesus als „*das Brot des Lebens*“ (Joh 6,35.48) vor. Damit knüpft Johannes an die Erfahrungen des Volkes Israel auf dem Weg aus Ägypten ins Gelobte Land an.

In Kapitel 8, in der zweiten „Ich bin“-Aussage Jesu, zieht Johannes die Lehre aus der leuchtenden Feuersäule, die Gottes Volk zum Gelobten Land führte. Seine Aussage war eingebettet in das Laubhüttenfest. Er hatte sich bei seinen Worten im Vorhof des Jerusalemer Tempels befunden, wo während des Laubhüttenfestes nach jüdischem Brauchtum vier riesige Leuchter aufgestellt waren (etwa 26 Meter hoch). Diese sollten an die Feuersäule erinnern, mit der Gott Sein Volk durch die Wüstennächte geführt hatte.

Die vier Leuchter erhellten nahezu die ganze Stadt Jerusalem. Ein anderes Ritual war das Wasserschöpfen am Teich von Siloah, welches an das Wasser erinnerte, das für Israel aus dem geschlagenen Felsen hervorströmte. Es ist ein Bild auf das Wasser des Lebens, das den Durst des wandernden Volkes Gottes stillte. Jesus befand sich im Frauenhof, wo am Abend zuvor die Leuchter ihr Licht gespendet hatten, nun jedoch erloschen waren. Jesus wählte diesen Zeitpunkt, um sich dort hinzustellen und zu verkünden: „Ich bin das Licht der Welt“ (Joh 8,12).

Das flüchtige Licht der vergangenen Nächte war durch Jesus zu einem unauslöschlichen Licht geworden, worüber sich die Mehrheit der Juden empörte. Das Licht des Reiches wurde von den Juden als ihr eigenes verstanden – sichtbar im Tempel, der in Jerusalem als Zeichen göttlicher Nähe und Verheißen stand.

Jesu Anspruch war nicht exklusiv, sondern galt allen Menschen – unabhängig von ihrer Herkunft oder ihrem religiösem Hintergrund. In Anspielung auf die Sprache von Genesis, Kapitel 1 war er „das Licht der Welt“. Die vergangenen Feierlichkeiten erinnerten lediglich daran, dass die Zeit noch nicht gekommen war, Israels Erbe in Besitz zu nehmen.

„Denn Gott hat für uns etwas Besseres vorgesehen: Sie sollten nicht ohne uns ans Ziel gebracht werden.“

– Hebräer 11,40 ZB

Dieses Reich des Alten Bundes sollte bald ein Ende finden; danach würde sich ein weltweites Erbe für Menschen aus allen Nationen, Stämmen, Völkern und Sprachen eröffnen und damit auch uns.

Der Weg in dieses Reich wird dadurch bestätigt, dass Jesus nicht dazu aufruft, dem Feuer bei Nacht und der Wolke bei Tag zu folgen, sondern dem Licht der Welt. „Wer mir nachfolgt, wird nicht in der Finsternis wandeln, sondern wird“ – jetzt schon! – „das Licht des Lebens haben“ (Joh 8,12). Das Zeugnis Jesu beruhte auf der Tatsache, dass er den Willen seines Vaters vollkommen erfüllte und nach seiner Auferstehung zum Vater emporgehoben

wurde (vgl. Apg 1,9), wo er jetzt an seiner Seite auf die Rückkehr zur Erde wartet. Obwohl Gott den Juden die Vorhersagen über das Kommen des Messias gegeben hatte, erkannten sie Seinen Sohn nicht. Darum sagte Jesus zu ihnen: „[...] wenn ihr nicht glaubt, dass ich es bin, so werdet ihr in euren Sünden sterben“ (Joh 8,24).

Die Erhöhung Jesu durch die Kreuzigung

Diejenigen, die das „Erhöhen“ Jesu – ein allgemein anerkannter Begriff für die Kreuzigung – zur Kenntnis nahmen, erinnerten sich daran, was Jesus zu Nikodemus, dem Obersten der Juden, gesagt hatte:

„Wie Mose in der Wüste die Schlange erhöht hat, so muss der Menschensohn erhöht werden, damit jeder, der an ihn glaubt, das ewige Leben hat.“

– Johannes 3,14.15

Die Unterscheidung zwischen Gläubigen und Ungläubigen war nun klar definiert, denn Jesus hatte gesagt: „Ihr seid von unten, ich bin von oben. Ihr seid von dieser Welt, ich bin nicht von dieser Welt“ (Joh 8,23).

Dann fügte er hinzu: „Wenn ihr nicht glaubt, dass ich es bin“ – das heißt, der Sohn Gottes und das Licht der Welt – „so werdet ihr in euren Sünden sterben“ (Joh 8,24).

Ausblick

Obwohl wir unser Leben in dieser Welt fortführen müssen, gehören wir nicht zu ihr. Wir haben keinen Anteil an ihrer Politik, ihren Philosophien oder ihrer Finsternis. Denn wir sind „wiedergeboren, nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen“ (1Petr 1,23). Jesus ist das Licht unseres Lebens. Als das Licht der Welt führt er uns mit dem Licht, das vom Himmel kommt. Er leitet uns auf dem Weg der Wahrheit zu unvergänglichem Leben. Auf unserer Reise durch die Wüste dieser Welt fließen Ströme lebendigen Wassers aus „dem Felsen, der Christus ist“ (vgl.1Kor 10,4). Er ist „das

lebendige Brot, das vom Himmel gekommen ist. Wer von diesem Brot isst, wird leben in Ewigkeit“ (Joh 6,51).

Jesus hat uns zwei Symbole seiner fortdauernden Gegenwart hinterlassen, durch die wir uns an ihn erinnern:

„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer glaubt, hat ewiges Leben. Ich bin das lebendige Brot, das aus dem Himmel herabgekommen ist; wenn jemand von diesem Brot isst, wird er leben in Ewigkeit.“

– Johannes 6,47.51

„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr nicht das Fleisch des Sohnes des Menschen esst und sein Blut trinkt, so habt ihr kein Leben in euch selbst. Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, hat ewiges Leben, und ich werde ihn auferwecken am letzten Tag.“

– Johannes 6,53.54

Ursprünglich erschienen unter dem Titel „Jesus Christ – The Light of the World“, in *The Christadelphian*, April 2023. Aus dem Englischen übertragen von Elke Seitter und Natascha Ramsden.

5. Die symbolische Sprache der Propheten Israels

Gustav Bogner

Taufe und Gedächtnismahl

Die Taufhandlung ist ebenfalls ein inhaltsreiches Symbol. Durch sie wird zunächst das Begraben des alten, adamitischen Menschen mit seiner Vergangenheit und seinen Sünden dargestellt. „[...] jeder von euch lasse sich taufen zur Vergebung eurer Sünden“ (Apg 2,38) Sodann wird durch sein Auftauchen aus dem Wasserbad sein neues Leben im Glauben an den Messias Jesus dargestellt, mit dem er nun **ein Leib** und **ein Geist** ist. Die geistigen Dinge, die nicht sichtbar sind – denn was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig –, müssen durch sichtbare Symbole bezeugt werden (vgl. Röm 6,3–11).

Ist man durch die Taufe zu einem Glied am Leib Christi geworden (vgl. 1Kor 12,12–27; Eph 4,7–16), gilt es, ein lebendiges und fruchtragendes Glied zu bleiben (vgl. Joh 15,1–8). Das aber ist nur durch die enge Verbindung mit dem Haupt des Leibes möglich (vgl. Eph 4,15) und durch das Zusammenwirken mit den anderen Gliedern (vgl. 1Joh 1,1–10). Darum hat Jesus Christus kurz vor seinem Tode in weiser Voraussicht angeordnet, dass sich seine Jünger regelmäßig zu seinem Gedächtnis treffen sollen (vgl. Lk 22,14–20; 1Kor 11,23–29).

So ist auch das „Gedächtnismahl“ eine symbolreiche Handlung, welche die geistlichen Zusammenhänge durch natürliche Gegenstände verdeutlicht. Das Brot symbolisiert Jesu „Wort des Lebens“ (vgl. Mt 4,4; Joh 5,39; Joh 6,68) und die „Gemeinschaft des Leibes Christi“ (vgl. 1Kor 10,16). Der Wein versinnbildlicht das Blut und den Opfertod Jesu (vgl. Lk 22,20; 1Kor 10,16) und die damit verbundene Sündenvergebung (vgl. Hebr 9,14; 1Joh 1,7). So hat Jesus Leib und Leben dahingegeben, um denen den Weg zum ewigen Leben zu bereiten, die aufs Engste mit ihm verbunden sind (vgl. Joh 6,53–56.63). Dazu sagt Johannes in seinem ersten Brief: „Denn es sind drei,

die es bezeugen: der Geist (das Wort Gottes, das geglaubt wird) und das Wasser (die Taufe) und das Blut (der Opfertod Jesu)“ (1Joh 5,7). Diese drei wirken zusammen zu unserem Heil. So erkennen wir jetzt schon allein an diesen beiden Handlungen, nämlich der Taufe und dem Gedächtnismahl, wie wichtig das richtige Verständnis der symbolischen Sprache der Bibel ist. Die Kenntnis der Symbolik zeigt, wie bedeutungsvoll und inhaltsreich Taufe und Gedächtnismahl sind. Wer gedankenlos daran teilnimmt, missachtet Gottes Wort!

Darum ist es notwendig und nützlich, dem symbolischen Sprachgebrauch der prophetischen Bücher des Alten Testaments nachzugehen. Denn damit erschließt sich uns eine tiefere Erkenntnis des Wortes Gottes in der Gesamtheit der Bibel.

Wer Offenbarung 14 liest, in dem kann der brennende Wunsch aufsteigen, bei denjenigen zu sein, die mit Jesus auf dem Berg Zion stehen werden. Es sind „Hundertvierundvierzigtausend“. Auch das ist eine symbolische Zahl, zwölffmal zwölftausend, aus den zwölf Stämmen Israels. Diese Zahl hörte Johannes, danach aber sah er, dass diese Zahl in der Realität eine große, durch keine Zahl begrenzte Volksmenge aus allen Nationen, Stämmen und Sprachen ist.

Paulus ermahnt uns eindringlich, uns nicht mit anderen Lehren, Idealen und Philosophien einzulassen, sondern Jesus Christus nachzufolgen, dem Lamm Gottes (vgl. Kol 2,8–15). Wenn wir in vertrauensvollem Glauben an Gottes Wort und an Seinem Messias Jesus festhalten, bis er kommt, dann sind wir ein Baustein, ein Bestandteil der goldenen Stadt Jerusalem. Willkommen ist jeder, der da kommen will. „*Und wen dürstet, der komme! Wer da will, nehme Wasser des Lebens umsonst!*“ (Offb 22,17). Wie wunderbar, dass wir alle eingeladen sind, dieser Aufforderung Jesu nachzukommen!

Die Kraft Gottes

**Kommentar zur Tageslese am 8. September nach dem Leseplan von
Robert Roberts: 2. Korinther 12**

C. E. Hinde

Gerade in unserer Schwachheit wird die Kraft Gottes vollkommen. Wenn wir so stolz sind, unsere eigenen Schwächen nicht zuzugeben, verweigern wir dann nicht gerade dadurch Gott die Möglichkeit, in uns und durch uns zu wirken? Dies sollten wir bedenken. Paulus' Gedanken zu diesem Thema deuten darauf hin, dass zumindest in aller Demut die Möglichkeit in Betracht gezogen werden muss, dass die göttliche Kraft die menschliche Schwäche als Vehikel oder Medium für ihr Wirken benötigt. Tatsächlich könnte genau dies der Grund sein, warum Paulus bekämpfte: „*Denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark*“ (2Kor 12,10).

Ursprünglich verfasst in *The Christadelphian*, 1977, Seite 450, zusammengefasst in *The Bedside Watchman* von Alfred Nicholls. Aus dem Englischen übertragen von Elke Seitter.

Im Frieden mit Gott

Kommentar zur Tageslese am 9. Oktober nach dem Leseplan von Robert Roberts: Philipper 4

John Carter

Wer durch den Glauben gerechtfertigt ist, lebt im Frieden mit Gott. Dieser Friede ist mehr als ein Gefühl – er ist eine geistliche Realität, die aus der Versöhnung mit Gott erwächst. Paulus greift dieses Motiv immer wieder in seinen Grußformeln auf, denn Frieden ist ein zentrales Merkmal der Gemeinschaft mit Gott. Wer dem Evangelium aufrichtig glaubt, erfährt diesen Frieden, auch wenn Gottes Gunst nicht unmittelbar hörbar und sichtbar wird. Es ist die Sünde, die den Menschen von Gott trennt – ein Zustand, der bereits durch die Vertreibung Adams und Evas aus dem Garten Eden veranschaulicht wurde und bis heute für alle ihre Nachkommen gilt. Die Rechtfertigung, also die Vergebung der Sünden, bringt diesen Bruch zur Heilung und führt zum Frieden mit Gott. Umso bedeutungsvoller ist die Bezeichnung Gottes als „Gott des Friedens“. Dieser Friede, der unruhige Gedanken stillt und das Gewissen beruhigt, wird in der Gemeinschaft mit Gott in seiner ganzen Fülle erfahrbar. Paulus schreibt an die Philipper:

„Seid um nichts besorgt, sondern in allem sollen durch Gebet und Flehen mit Danksagung eure Anliegen vor Gott kundwerden; und der Friede Gottes, der allen Verstand übersteigt, wird eure Herzen und eure Gedanken bewahren. Übrigens, Brüder, alles was wahr, alles, was wohl-lautend ist, wenn es irgendeine Tugend und wenn es irgendein Lob gibt, das erwägt! Was ihr auch gelernt und empfangen und gehört und an mir gesehen habt, das tut! Und der Gott des Friedens wird mit euch sein.“

– Philipper 4,6–9

Ursprünglich verfasst in *Paul's Letter to the Romans*, Seite 49–50, zusammengefasst in *The Bedside Watchman* von Alfred Nicholls. Aus dem Englischen übertragen von Natascha Ramsden.

Herausgeber: Christadelphian-Gemeinde Esslingen
Talstraße 96/1 | 73732 Esslingen
www.christadelphian-es.de



Verantwortlich für den Inhalt

- Micha Imhof
- Martin Bogner

E-Mail: info@pruefetalles.de

Unsere Versammlungen

Talstraße 96/1 | 73732 Esslingen

- Sonntag: 10:00 Uhr | Gottesdienst
- Mittwoch: 20:00 Uhr | Bibelstudium

Weitere Gemeinden:

www.geschwister-in-christus.de

Wir freuen uns, wenn Sie uns besuchen und heißen Sie zu allen unseren Versammlungen herzlich willkommen. Wir bitten Sie jedoch zu respektieren, dass wir Brot und Wein nur mit Mitgliedern der weltweiten Gemeinschaft der Christadelphians teilen.

Alle unsere Schriften sind durch Spenden bezahlt. Wir können sie Ihnen deshalb kostenlos überlassen. Dennoch freuen wir uns über jede Gabe, durch die das Evangelium verbreitet werden kann.

Bankverbindung:
Christadelphian-Gemeinde Esslingen/Neckar
Kreissparkasse Esslingen
IBAN: DE78 6115 0020 0000 1141 61 | BIC: ESSLDE66XXX
Verwendungszweck: „Prüfet Alles“ oder „Literatur“

Alle bisher erschienenen Artikel finden Sie in unserem Archiv
unter: www.pruefetalles.de

